SUMPFGEBLUBBER

102

INHALTSVERZEICHNIS

Beiträge

Seite

Peter Emmerich
Vorwort 2
- Die Abenteuer des Dieners Pah'Ka
- Saphir im Stahl - Verlagsvorstellung
- Ausschreibung – 'Sword & Sorcery'
- Indianersommer
- Geschichten von Uwe Gehrke

Leserbriefe 4
- Hermann Ritter – PR-Clubnachrichten
- Karin Loos
- Beate Rocholz
- Klaus-Michael Vent

Henning Duve
Die Abenteuer des Dieners Pah'Ka 6

Uwe Gehrke
Die Grenzstadt (Gedicht) 13
Die Geschichte vom glücklichen König 18

Erik Schreiber/Peter Emmerich
Saphir im Stahl - Verlagsvorstellung 14

Buchvorstellung
Michael Sullivan – Indianersommer 16

Illustrationen

Josef Schwab 1, 3, 5
Henning Duve (Montagen) 7, 10, 12
Sylvia Koch 17, 20

IMPRESSUM:
Das SUMPFGEBLUBBER 102 ist das interne Forum der SUBSTANZ VON MHJIN (Spinne, Fledermaus & Gargyle). Es wird herausgegeben durch (auch verantwortlich in Sachen des Presserechts) Peter Emmerich, Wittmoosstr. 8, 78465 Konstanz, Tel.: 07531.91291 (g) eMail: siehe Kontaktformular unter http://substanz.markt-kn.de
Der V.i.S.d.P. als Herausgeber des SUMPFGEBLUBBER haftet gegenüber dem Fantasy Club e.V. Darmstadt, dass alle Beiträge/Bilder etc. keine Rechte Dritter verletzen.
Das Copyright aller Beiträge, Illustrationen und Fotos verbleibt bei den Autoren/den Zeichnern.

Vorwort

Die Schatten der Nacht über Euch!

Liebe Freunde,

irgendwie bin ich durch den Totalverlust meines privaten Rechners im Home-Office doch mehr behindert, als ich es zu Anfangs dachte. Deshalb geht es mit dem Oktober-SG nur sehr zähflüssig voran, da ich alles in meinem gewerblichen Büro machen muss – so nebenher sollte ich ja auch noch meine Frühstücksbrötchen verdienen. Doch genug geklagt:

Die Abenteuer des Dieners Pah'Ka

In diesem SUMPFGEBLUBBER beginnt ein Storyzyklus, geschrieben von **Henning - Y'Shark Rangoon – Duve**. Er hat mir einiges aus Irland auf einer CD geschickt, Fotomontagen und eben diverse Kapitel über Pah'Kah, die ich nun peu à peu im SG veröffentlichen werde.
Die Fotos, die ich auf den Seiten der Story verwende, haben nichts mit der Geschichte zu tun, sondern entstammen den Seiten *Funny.Pho.to*, *Picjoke.net* und *Photomontage Generator* und sind für nichtkommerzielle Verbreitung von den Inhabern dieser Seiten freigegeben worden. Bearbeitet wurden die Bilder von **Henning**.
Damit geht also ein **Danke!** nach Irland, nachdem es endlich geklappt hat und ich entsprechende Post bekommen habe.

Saphir im Stahl - Verlagsvorstellung

Nachdem ich ja im letzten SG bereits die aktuelle Ausschreibung von **Erik Schreibers** Verlag ***Saphir im Stahl*** veröffentlichen durfte, kommt in dieser Nummer eine kleine Verlagsvorstellung, die ich auf der Basis einer Mail von Erik erstellt habe.

Ausschreibung – 'Sword & Sorcery'

Wenn ich gerade dabei bin: Aufgrund meiner Ausschreibung im SG 101 habe ich zwar ein

paar wenige Zusagen bekommen, aber leider nicht genügend, um daraus eine Anthologie machen zu können. Es ist also abzusehen, dass ich die Ausschreibungsfrist verlängern werde. Aber ich warte mal noch ab, vielleicht tut sich ja noch etwas.

Indianersommer

Auf Seite 16 und 17 stelle ich Euch das aktuellste Buchprojekt meines Kleinverlages vor – Eigenwerbung darf doch sein – welches mit tatkräftiger Hilfe einiger Fellows entstanden ist: ***Indianersommer*** – ein Fantasyroman von **Michael Sullivan**.

Neben dem Autoren selbst, waren es vor allem **Beate, Jörg und Sylvia**, welche die Hauptarbeit erledigten bzw. noch erledigen. So arbeitet **Jörg** aktuell daran, die Kindle-Version des Romans zu erstellen. **Euch allen ein Danke! für Euer Engagement – ohne Euch wäre der Roman nicht realisierbar gewesen.**

Es wäre jetzt natürlich schön, wenn der Roman aus den Reihen der SG-Leser einige Käufer finden würde. Reich werden wir nicht, der Kaufpreis, den man bei **amazon.de** berappen muss, ist so kalkuliert, dass wie pro Exemplar, was über den virtuellen Ladentisch geht, 1,66€ 'verdienen'.

Und wir alle würden uns natürlich freuen, wenn ihr Euren Möglichkeiten entsprechend, das Erscheinen des Romans bekannt machen würdet. Dafür auch schon vorab vielen Dank!

Geschichten von Uwe Gehrke

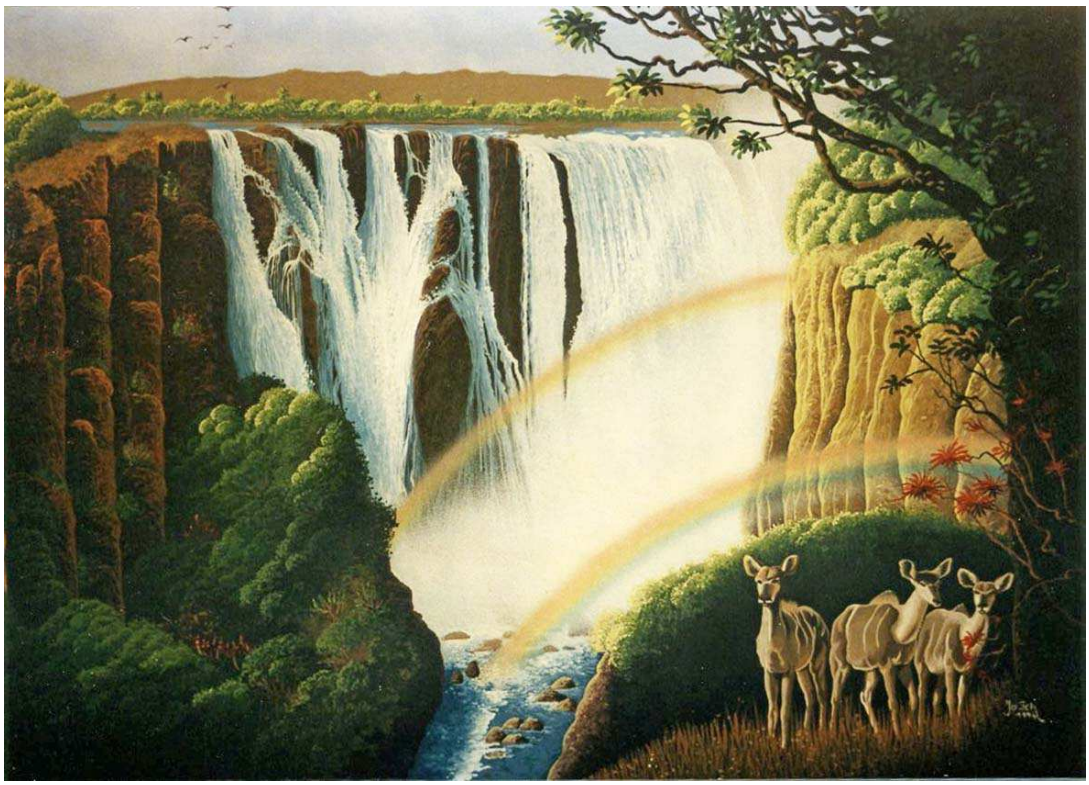
Die dürfen natürlich im SUMPFGEBLUBBER nicht fehlen: Ein Gedicht und eine Story.

Überhaupt werde ich demnächst wieder eine Sondernummer mit seinen Geschichten machen. Ich weiß nur noch nicht, ob innerhalb eines regulären SUMPFGEBLUBBER oder als eine Art 'Sonderdruck', wie wir früher schon ab und zu welche produziert haben. Mal sehen.

Auch an Uwe wieder ein **Danke!** dafür, dass mein Archiv an Storymaterial nie ausgeht.

Ich wünsche allen Lesern viel Spaß bei der Lektüre der aktuellen Ausgabe. Bis demnächst.

Follow FOLLOW



Beginnen möchte erneut mit dem Hinweis auf das SUMPFGEBLUBBER, den Hermann Ritter (wie immer: **DANKE!**) in den PERRY-RHODAN-Nachrichten veröffentlicht hat:

Herman Ritter – Perry Rhodan 2669

Online: Fantasy

Peter Emmerich nähert sich mehr und mehr einer Jubelausgabe, trotzdem ist das *Sumpfgeblubber 99* voll mit einer Menge Krimskrams, die er eben nicht für die Jubelnummer aufgespart hat. Es gibt Kurzgeschichten, einen Artikel über den geplanten *FOLLOW-Akt-Kalender 2012/13* (kein Scherz, ich bin schon neugierig) und ein wenig Informationen über das »Clanleben« der FOLLOW-Gruppe »Substanz«.
Herausgeber ist **Peter Emmerich, Wittmoosstraße 8, 78465 Konstanz** (Kontakt erhält man über das Formular unter **hptt://substanz.markt-kn.de**).

Ich hab's schon in der Nummer 101 erwähnt: Ich hoffe, ich bin mit SG 100 den Erwartungen gerecht geworden. Übrigens, nur so am Rande bemerkt, das SG 99 hat den Downloadrekord gebrochen: Bis zum 16.10. waren es 216 Downloads (SG 98 liegt aktuell bei 167).

Karin Loos – 18.09.2012
Hi Peter,
auch von mir - Herzlichen Glückwunsch zur 101sten Ausgabe! Danke für die Zusendung.
Das mit Jürgen habe ich leider gerade erst erfahren, von Manfred. Habe ähnliche und auch noch andere Erfahrungen und nette Anekdoten; von, mit und über Jürgen. Er wird mir auch sehr fehlen!
[...]
Ich habe gerade ein Buch gekauft, indem es eine veröffentlichte Kurzgeschichte von Raymond Carver gibt "Kathedrale". Ich weiß nicht ob es da rechtliche Probleme gibt, wegen der Namensgleichheit.
Bussy Karin

Ich glaube nicht, dass es da zu Problemen kommen wird, Namensgleichheiten lassen sich nicht vermeiden. Auch bei den von mir produzierten Büchern *Der Hexenjäger* und *Indianersommer* finden sich solche Überschneidungen. Sogar beim Namen des Autoren *Michael Sullivan*, den gibt es auch in den USA.

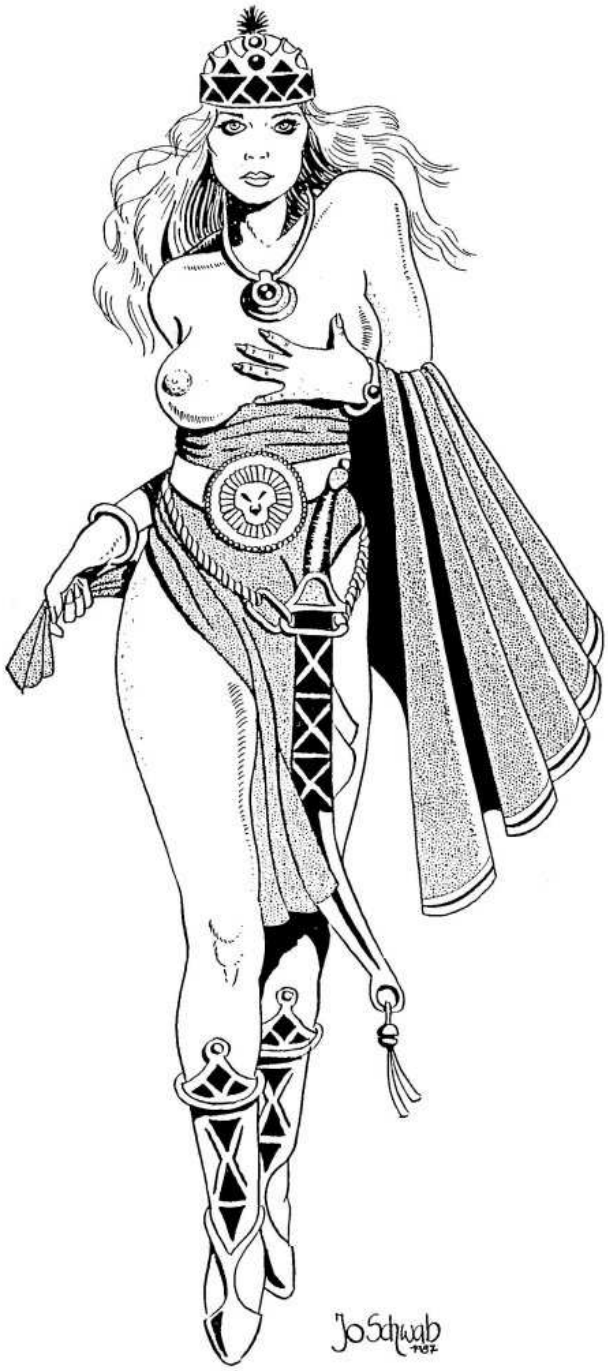
Beate Rocholz – 19.09.2012
Hi Peter,
habe im Sumpfgeblubber gesehen, dass Du bei **EMMERICH Books & Media**, *den Namen 'Emmerich' mit Kleinbuchstaben geschrieben hast. Ich weiß, dass ich da jetzt pingelig bin, aber bitte - bitte - bitte durchgehend konsequent mit der Darstellung des Unternehmens umgehen. [...]*
Lieben Gruß!
Beate

Beate schrieb mir das eigentlich im Zusammenhang mit meiner 'Verlagswebseite", für die sie mir dankenswerterweise die ganzen Layoutentwürfe für mein CMS-System (und so auch das Logo) gemacht hat. Ich gebe zu, beim SG101 habe ich irgendwie geschludert – hoffe, das kommt nicht mehr vor.

Klaus-Michael Vent – 24.09.2012
Hallo, Peter,
ganz kurz zum aktuellen SG:
Eadgil tritt aus, Jürgen ist tot… langsam lichten sich die Reihen. ;-(((

Die Ausschreibung der Kathedrale erinnern mich ein wenig an die Mammutwerke um die Säulen der Erde von Ken Follett oder die Kathedrale des Meeres von Idefonso Falcones. Aber mir fallen noch nicht einmal 20 Seiten dazu ein…
Vom Ewigen Spiel verstehe ich zu wenig, um Eure Winkelzüge zu verstehen. Schöne Karte aber von Bettina.
Uwe Gehrke: Wie gewohnt.
Zeichnungen und Fotos: Gewohnte Qualität.
Deine REH-Ausschreibung: Wegen der vielen Themen, an denen ich dran bin, werde ich wahrscheinlich nicht auch noch hierzu etwas schreiben können. Habe leider keine passende Geschichte in der Schublade, die ich kurz aufarbeiten könnte.
Greetings Mike

Ich glaube, das war's. Ich hoffe, dass durch den Totalausfall meines Rechners nicht doch noch ein Leser-eMail verschütt gegangen ist. Wenn doch, entschuldige ich mich hiermit.



Die Abenteuer des Dieners Pah'Ka

Henning Duve

1. Abenteuer
Die Hafen-Gang

Der Diener Pah'Ka war bekannt für seine Liebe zum Detail. Diese Eigenschaft wurde auch dann nicht vernachlässigt, wenn er 'undercover' arbeitete. Wobei Pah'Ka aufgrund eben dieser seiner besonderen Eigenarten mit einer gehörigen Anzahl dessen zu kämpfen hatte, was der gewöhnliche Volksmund 'Schwierigkeiten' zu nennen pflegte. Pah'Ka, selbst dann, wenn er größte Aufmerksamkeit darauf verwendet hatte, die entsprechende Kleidung für das ausgewählte Zielambiente aus zu wählen und an zu legen, konnte einfach nicht umhin, von seiner permanenten Hygiene ab zu lassen. Wenn er also die typische Berufskleidung eines gewöhnlichen Hafenarbeiters in Nadarteakir anlegte, dann tat er das mit ausgesprochener Genauigkeit und natürlich war die Kleidung absolut NEU und SAUBER. Auf diese Weise war nicht zu vermeiden, dass Pah'Ka (die Ausnahme waren Kretins, die so sehr alkoholisiert waren, dass ihr Blickfeld extrem eingeengt und der Blick so trübe war wie die Sicht durch den Nebel um die Mythaneninsel) in der Menge der 'anderen' Hafenarbeiter so auffiel wie ein polierter Opal in einer Schüssel voller Kieselsteine.

Pah'Ka näherte sich gemessenen Schrittes, dabei penibel den wiegenden Gang der Hafenarbeiter imitierend, der Theke einer Schänke, die er soeben betreten hatte. Er bremste seinen Schritt sanft und elastisch ab und fixierte den Bartender mit seinen eisblauen Augen, die unter sorgfältig korrigierten Augenbrauen hervor schauten.

"Wassollsn sein?" nuschelte der Barkeeper zwischen verquollenen und vernarbten Lippen hervor.

Pah'Ka hob die linke Augenbraue (die rechte war für üblicher Weise wesentlich intelligentere Tätigkeiten reserviert). "Der Herr meinen, welcher Art die Bestellung sein soll, die ich auf zu geben die Absicht habe?"

Das Gesicht des Getränkeausschenkers entgleiste - der Unterkiefer sackte nach unten, die Lippen schienen noch mehr auf zu quellen, und unter der feisten Stirn pulsten knotige Adern - als ob sie die Denkarbeit dieses Trägers eines unterentwickelten Hirnes unterstützen wollten. Nach ca. zehn Atemzügen schien ein intellektuelles Ergebnis vor zu liegen:

"Wassn sonst?" kam es wie das Zischen einer T'Aqubar-Klapperschlange aus den verquollenen Lippen.

Pah'Ka atmete tief ein - wobei er in den zweifelhaften 'Genuss' des Gemisches aller üblen Dünste, die um ihn herum waberten, kam.

"Ich hätte gern eine Verkaufseinheit des lokalen Veilchenbranntweines, auf dem hier üblichen Eis von Quellwasser, bitte."

Der Bartender brauchte dieses Mal nur fünf Atemzüge, bevor er die Lippen schloss, sich mit einem Schnaufen umdrehte und mit den Flaschen zu hantieren begann.

Nach wenigen Augenblicken knallte der vierschrötige Bartender das gewünschte Getränk vor Pah'Ka auf den Tresen. „nViertel Goldstück!" Der Diener in der Undercover-Kleidung hob erneut die linke Augenbraue, die nun leicht zu zucken begann – ein sicheres Zeichen für Jemanden, der unseren Abenteurer genauer kannte, dass sich ein leichter Unmut in ihm auszubreiten begann. Die Ursache waren nicht nur die ungehobelten Manieren dieses annähernd menschlichen Alkoholdispensers, sondern auch der deutlich überhöhte Preis des Getränkes. Aber der wohlerzogene Diener in der Hafenarbeiter-Kleidung hielt sich zurück, griff nach seiner Geldkatze, schob seine schlanken, aber sehnigen Finger hinein und erfühlte, ohne optische Unterstützung, zielsicher die entsprechende Münze und schob sie dem Musterexemplar der Hafenschenken-Bedienung hinüber. „Danke!" Sprachs, nahm den Zinnbecher, in dem die Eisstücke leise klickerten, und wandelte elastisch zu einem Ecktisch, an dem er sich gepflegt nieder ließ und an seinem Getränk zu nippen begann. Seine Augen wanderten durch den Raum und tasteten – bildlich gesprochen – jede Einzelheit ab wie die Fangarme eines hungrigen Kraken ein mögliches Mittagessen befühlten. Während der

Sondierung des Raumes, der Möblierung, der unterschiedlich alkoholisierten 'Gäste' und anderer Einzelheiten stellte Pah'Ka fest, dass das Getränk, trotz des sichtlich unhygienisches Ambientes und des ungehobelten Personals einen erstaunlichen Level an Qualität aufwies. Der Diener stellte ebenfalls mit seiner nicht unerheblichen Erfahrung fest, dass dieser Veilchenbranntwein aus den seltenen violettgestreiften Veilchen hergestellt worden war, was ihm das leichte Zimtartige Aroma verriet. Ein erstaunliches Qualitätsprodukt für ein Hafenetablissement des untersten Niveaus, wie Pah'Ka zu sich selber äußerte. Auch das Quellwasser-Eis war ausgesprochen wohlschmeckend. Diese Qualität und die ausgesprochen unhygienische Umgebung der Schänke mit dem Namen „Das Rottende Fass" (ein verblichenes Schild über der Eingangstür hatte Pah'Ka dies verraten) passten nicht zueinander – und schienen somit die Verdachtsmomente, die der Diener hegte, bestätigen zu wollen. Hier schien sich Geld zu verstecken, das nicht gefunden werden wollte...

Drei seltsamte – und wenig Vertrauen erweckende – Individuen betraten die finstere Schänke. Sie bewegten sich zum Tresen und schienen zu bestellen. Pah'Ka konnte nichts verstehen – der allgemeine Geräuschpegel verhinderte – trotz seiner geübten Ohren – dass deren halblaut gemurmelten Worte zu ihm herüber drangen.

Nachdem die wenig Vertrauen erweckenden Gestalten die hier üblichen, zerdellten Zinnbecher entgegen genommen hatten, wandelten sie mit seltsam schleichenden Schritten, die deutlich verrieten, dass sie weder Seefahrer noch Hafenarbeiter sein konnten, zum nächsten freien Tisch – der sich glücklicher Weise neben dem unseres Undercover-Dieners befand. Schnaufend – und mit verstohlenen Blicken ringsumher – ließen sich die drei Individuen auf den Hockern nieder.

Pah'Ka unterzog die drei einer verborgenen, aber nichtsdestotrotz gründlichen Musterung – währenddessen er auch seine, im Volksmund so genannten, 'Lauscher' auf stellte, um möglichst kein Wort ihrer Unterhaltung zu versäumen. Die drei Gestalten wiesen ein Äußeres auf, wie es unterschiedlicher nicht sein konnte. Leute der älteren Generation hätten vermerkt, die Drei sahen aus wie die 'Orgelpfeifen', wenn man sich auf ihre Körpergröße bezog. Die größte der drei Gestalten war ein förmlicher Riese. War ein durchschnittlicher Mann zwischen fünf und sechs Fuß groß, so war dieser mindestens sieben Fuß groß – genauer ließ es sich nicht sagen, denn er ging gebückt, um nicht gegen die Querbalken der Türrahmen und gegen die niedrigen Deckenbalken der Schänke zu stoßen. Aber selbst im Sitzen auf dem niedrigen Hocker konnte dieser Gigant noch kleineren Männern, die standen, bequem in die Augen sehen. Unter der Kapuze des Umhanges, die er, wie seine beiden Gefährten, trug, quoll ein gewaltiger roter Bart hervor – und auch die mächtigen Unterarme, die zu einem guten Teil aus den weiten Ärmeln hervor lugten, waren mit einem dichten roten Haarpelz versehen. Ob es Absicht oder Zufall war, aber das rote Haar des Riesen kontrastierte recht kräftig mit dem tiefen Grün des Kapuzenumhanges, den er trug. Die zweite, mittelgroße, Gestalt schien einem sehr hageren, knochigen Mann zu gehören – nach den ausgemergelten Händen und den knochigen Handgelenken zu schließen. Sein Gesicht war im Schatten des annähernd schwarzen Kapuzenumhangs nicht aus zu machen. Und die kleinste Gestalt schließlich verursachte Pah'Ka das, was der gewöhnliche Volksmund 'Rätselraten' zu nennen beliebte. Diese Gestalt trug keinen kompletten Umhang, sondern ihre äußere Kleidung war aus mehreren Teilen unterschiedlicher, aber allesamt dunkler, Farben zusammen gestellt. Dieses Wesen was extrem zierlich – und Pah'Ka konnte sich des unbestimmten Eindrucks nicht erwehren, dass es sich möglicher Weise überhaupt nicht um einen Mann handeln könne. Die Unterhaltung wurde sehr leise ge-

führt, so dass Pah'Ka – trotz seiner außerordentlich 'gespitzten' Hörorgane – nur wenig verstehen konnte. Nur soviel, dass es um irgendeinen Plan und um eine spezielle Zeit ging.

Die kleinste Gestalt beteiligte sich auffallend spärlich an dem Gespräch – meist unterhielten sich die beiden größeren. Aber in den seltenen Fällen, in denen die kleine Figur etwas sagte, lauschten die anderen beiden mit allergrößter Aufmerksamkeit. So, als ob diese Person eine Art 'Authorität' darstellte.

Pah'Kas Gehirn arbeitete auf Hochtouren. Er versuchte zu ermitteln, was genau dieser Plan umfasste und welcher Art die 'Authorität' dieser kleinen Person war – was ihr 'Spezialgebiet' sein könne. Aber aus den Fragmenten des Gesprächs war dies nicht zu erkennen.

Die Schänke wurde auch langsam immer voller – und dementsprechend stieg das, was der gewöhnliche Gast 'Geräuschpegel' zu nennen pflegte.

Pah'Ka versuchte noch, einige Informationen aus dem 'muffeligen' Barkeeper heraus zu holen – aber das war vergebliche Liebesmüh. Dieses schmuddelige Individuum, welches die hochwertigen Getränke verteilte, war extrem beschäftigt – was seine Antworten und Kommentare noch um ein Vielfaches verkürzte, er außerdem noch schneller sprach und noch mehr nuschelte als ohnehin schon. Pah'Ka erfuhr nur soviel, dass diese Gestalten heute zum ersten Mal diese Schänke betreten hatten.

Unser Undercover-Diener entschloss sich, da er – nicht ganz zu Unrecht, wie sich bald zeigen wollte – annahm, Dinge würden sich nicht allzu schnell entwickeln, zunächst einmal in seinem Quartier eine Stunde hin zu legen und danach, draußen vor dieser Schänke, eine Beobachtungsposition ein zu nehmen.

* * *

Der spätabendliche Verkehr vor unserer Schänke mit dem wenig attraktiven Namen war ein nicht ganz unbeträchtlicher. Unseren Diener interessierte jedoch nicht so sehr die allgemeine Kundschaft des 'Rottenden Fasses', sondern mehr die krummen Geschäfte einiger weniger, ganz spezieller, Gäste.

Plötzlich erregte etwas seine Aufmerksamkeit: Eine riesige dunkle Masse schob sich aus der einzigen Tür der Schänke – und entpuppte sich bei näherem Hinsehen als der rothaarige Riese, den Pah'Ka vor ein paar Stunden bereits gesehen hatte. Und seine Vermutung war korrekt: Kurze Zeit später folgte die knochige Gestalt im Kapuzenumhang, und noch ein wenig später die kleine Gestalt. Doch Pah'Ka stutzte. Etwas an der kleinen Gestalt, bei der unser Diener immer noch zögerte, sie einen 'Mann' zu nennen, war anders... als er genügend 'gestutzt' hatte, fiel es ihm auf: Die kleine Figur trug etwas bei sich, was sie zuvor, bei dem ersten Betreten in der Schänke, nicht dabei gehabt hatte. Es war ein kleines, schmales Paket unter dem linken Arm!

Pah'Ka folgte dem ungleichen Trio durch die engen Hafengassen von Nadarteakir, wobei ihm eines seiner 'Spielzeuge', wie er seine kleinen, selbst entwickelten Gerätschaften zu nennen pflegte, erkennbar zu Hilfe kam: Eine Kombination aus unterschiedlich gefärbten, polierten Glasstücken, die in einer Eisenröhre eingeschlossen waren. Wenn man in die kleinere Öffnung dieses Gerätes hinein schaute und die größere auf das gewünschte Objekt richtete, geschah zweierlei: Das beobachtete Objekt erschien vielfach größer als in der Realität und außerdem deutlich heller, als es das spärliche Licht in der Nacht zu ließ. Diesem kleinen Gerät war es schlussendlich zu verdanken, dass Pah'Ka trotz der ungünstigen Umstände die 'Orgelpfeifen' nicht aus den Augen verlor.

Die kleine Gruppe langte schließlich, nach einem recht langen Marsch, vor einem dunklen, schmalen Haus in der ältesten Gegend von Nadarteakirs Hafen an. Hier standen noch einige der ersten Häuser aus der Gründungszeit dieser geschäftigen kleinen Stadt. Im Gegensatz zu den Häusern aus den neueren Vierteln waren die ganz alten Gebäude nicht zur Gänze aus Stein, sondern aus einem Holzrahmengestell gebaut, welches mit gebrannten Lehmziegeln gefüllt war. Einige dieser Uralt-Gebäude hatte man später mit einem Pflaster aus Lehm, Pferdemist und zerkleinertem Stroh versehen und dieses dann mit einem Anstrich versehen,

um die altertümliche Struktur zu verbergen und sie den neueren Häusern im Stil an zu gleichen. Dem geübten Auge entging jedoch schwerlich die besondere Architektur, die kleineren Fenster und die tiefer gezogenen Dächer dieser alten Gebäude. Pah'Ka schlich sich zu diesem Haus und fand bald einen schmalen, kaum sichtbaren Nebeneingang. Eigentlich nur eine sehr schmale, kaum mannshohe Öffnung mit einem dahinter liegenden Gang, der so schmal war, dass ein normaler Mann nicht in der üblichen Weise dort hindurch gehen konnte, sondern sich leicht zur Seite drehen musste, um einen Arm nach vorn und den anderen nach hinten zu richten, - sonst hätten die Schultern an der Mauer gescheuert.

Pah'Ka stellte die ungewöhnlich hohe Feuchtigkeit in diesem Gang fest und wunderte sich, dass das Gebäude dennoch noch in einem relative guten Zustand war. Das war sicher dem guten Verputz und den alle Jahre regelmäßig erfolgten Anstrichen zu verdanken, denn sonst hätten die gebrannten Ziegel deutlich mehr gelitten...

Der Diener fand im Hinterhof ein kleines Fenster – und gerade in dem Moment, als er hindurch lugte, wurde drinnen eine Kerze angezündet. Es war wenig zu erkennen, denn das Fenster war sowohl total vergilbt wie auch extrem verschmutzt. Dieser Nachteil war jedoch auch gleichermaßen ein Vorteil für Pah'Ka, denn so wurde auch er nicht gesehen. Aber – die Sicht war nicht so sehr das Problem, denn Pah'Ka legte wesentlich mehr Wert darauf, zu HÖREN, was gesprochen wurde. Er fingerte ein anderes, seltsames Gerät aus seinem Beutel und verstaute in der gleichen Zeit das Gerät mit den polierten Gläsern. Was er jetzt in der Hand hatte, ist nicht ganz einfach zu beschreiben. Es war ein gesäubertes Schweine-Ohr, welches an eine ebenfalls gesäuberte und gefettete Nabelschnur befestigt war – so, dass die Öffnung des Schweine-Ohres ihre Fortsetzung in der Höhlung der Nabelschnur fand – und am anderen Ende war ein kleines, konusförmiges hohles Knochenstück befestigt. Unser Diener presste nun das Schweine-Ohr gegen die schmutzige Glasscheibe und steckte sich das kleine Knochenstück in sein aristokratisch geformtes Ohr. Und war – obwohl er die Qualität seiner Basteleien kannte – erneut überrascht, wie klar die Geräusche und die Sätze, die drinnen gesprochen wurden, sein Ohr erreichten...

Pah'Ka brauchte nicht lange zu lauschen, um die wesentlichen Informationen zu erhalten. Nach einiger Zeit nickte er zufrieden, verstaute seine Ausrüstung und machte sich auf den Rückweg zu seiner temporären Unterkunft.

* * *

Der Weg sollte jedoch nicht ohne Unterbrechung vor sich gehen. Pah'Ka musste, um zu seiner Schlafstätte zu kommen, wieder durch das Viertel, in dem sich auch das 'Rottende Fass' befand – eine der berüchtigsten Gegenden von Nadarteakir. Eine Gegend, die man besser nicht nach Mitternacht durchquerte – es sein denn, man war selber ein 'Halsabschneider' oder ... ein Mann vom Schlage Pah'Kas. Für ihn waren solche Zwischenfälle, wie sie nun passieren sollten, eher Zeitvertreib und leichte körperliche Übung.

Er ahnte, dass er beobachtet wurde und fasste seinen Wanderstock etwas fester und wechselte die Handhaltung am oberen Ende des Stockes, an dem sich eine Verdickung mit merkwürdigen Verzierungen befand – und griff mit der anderen – linken – Hand in seine Ausrüstungstasche.

Es kam, wie er erwartet hatte: Plötzlich sprangen zwei zerlumpte Gestalten in seinen Weg – und zwei weitere, die er zwar nicht sehen, dafür aber hören, konnte, versperrten seinen Rückweg.

„Geld oder Leben, Fremder!“

„Gut – ich mache es zwar nicht gerne, aber wenn ich in eine so inkonveniente Lage gebracht werde, dann nehme ich gern das Leben!“ antwortete Pah'ka mit leicht amüsiert zuckenden Mundwinkeln.

Man hörte ein überraschtes Schnaufen vom vorigen Sprecher.

Dann machte dieses finstere Individuum einen zweiten Vorstoß: „Keine Fiesematenten! - Geld her!“

„Wie unhöflich!“ entgegnete Pah'Ka. „Vor einem Augenblick hatte ich noch die Wahl zwi-

schen zwei Möglichkeiten und wählte das Leben. Jetzt werde ich in meiner Wahl beschnitten und meine Wünsche werde rüde ignoriert. Nun denn, dann werde ich dem anscheinend etwas gebührenden Nachdruck verleihen müssen!“ sprach's und drücke auf einen der Halbedelsteine an seinem Wanderstock – man hörte ein leises Klicken (was die Wegelagerer aber nicht zu deuten wussten) und an der Unterseite des Stockes aus hartem Buchenholz sprang eine etwa handlange, beidseitige Klinge hervor. Pah'Ka zog seine linke Hand aus der Reisetasche hervor und machte im gleichen Moment eine schnelle Drehung und einen seitlichen Schritt, so dass er die Wegelagerer, die vorher hinter ihm waren, nun links von sich sah und die vorderen rechts von sich. Es folgten mehrere merkwürdig pfeifende Geräusche und Pah-Ka hatte zwei der näher stehenden menschlichen Ratten mit unschönen Schnittwunden an Stirn und Brust gezeichnet. Schreie der Überraschung mischten sich mit einem erneuten Klicken und pfeifenden Geräuschen – gefolgt von dem Geräusch, das Holz auf Holz zu machen pflegt und dem Laut brechender Knochen. Einer der Wegelagerer hatte eine unschöne Platzwunde an der Stirn, die er nun im Liegen bewunderte, und der vierte der bislang erfolglosen Räuber befühlte greinend seine gebrochene Nase während er vor Pah'Ka kniete. Dann war ein leichtes 'Puff' zu hören und eine beißende, gelbe Wolke explodierte zwischen den Wegelagerern. Pah'Ka hatte wohlweißlich den Atem angehalten und war ein Stück zurück gesprungen.

„Die Herren werden sicher einsehen, dass ihr Verhalten nicht den üblichen gesellschaftlichen Normen zu entsprechen pflegt. Ich empfehle, über das heutige Erlebnis eingehend nach zu denken!“ äußerte er sich mit sonorer Stimme und entfernte sich würdevoll – dabei immer noch den wiegenden Gang der Hafenarbeiter imitierend.

* * *

Pah'Ka hatte in der Zwischenzeit in seinem Schlafgemach einen Brief an seinen Arbeitgeber verfasst und in diesem von seinen außerordentlich interessanten Erlebnissen in seinem Urlaub berichtet. Es sei uns erlaubt zu erwähnen, dass Pah'Ka ein nahezu freundschaftliches Verhältnis zu seinem Arbeitgeber, einem Thaumaturgen in der Bruderschaft der Weisen, pflegte. Er übergab den nachts verfassten Brief am fortgeschrittenen Morgen einem zuverlässigen Boten und wandte sich wieder seinen Vorbereitungen zu.

Danach wurde, seinem Lebensstandard entsprechend, das voluminöse zweite Frühstück eingenommen. Anschließend lustwandelte Pah'Ka in der Stadt und sah sich Nadarteakir ausführlich an.

Auch ein Besuch im Palast der Stadtverwaltung ließ er nicht aus. Am frühen Nachmittag hielt der Diener dann sein übliches 'Nickerchen', wie er sich auszudrücken beliebte.

* * *

Abends besuchte Pah'Ka dann mehrere Etablissments, von denen einige schwerlich das Wort 'Schänke' verdienten. Und in einigen sah er den rothaarigen Riesen oder den knochigen Mann, die er bereits im 'Rottenden Fass' gesehen hatte – doch in keinem Falle waren sie wieder zusammen an zu treffen. Und die kleine, rätselhafte Gestalt ließ sich nirgendwo blicken. Pah'Ka hatte das unbestimmte Gefühl, das sich hier etwas zusammenbraute, was der Stadtwache einige Probleme bereiten könnte, wenn der Diener den örtlichen Behörden nicht hilfreich unter die Körperteile griff, die der Volksmund 'Arme' zu nennen pflegt.

Pah'Ka wanderte auch – als es bereits dunkel wurde – die Kais entlang. Und er war nicht son-

sonderlich überrascht, dass man ihm folgte. Ihm war durchaus klar, dass seine 'Verkleidung' nicht extrem überzeugend war. Aber dies erschien ihm auch nicht sonderlich wichtig. Das war nur oberflächlich – damit er in der Masse nicht sofort auffiel. Bei näherem Hinsehen MUSSTE Pah'Ka auffallen – und das war auch von unserem Diener durchaus beabsichtigt.

Pah'Ka bemerkte auch, dass zu der Zeit, in der die Lagerhäuser langsam alle schlossen, nicht nur die üblichen Arbeiter die Gebäude verließen, sondern noch weiterhin Lichter im Eingangsbereich vieler Hallen weiterhin brannten, oftmals noch eine einzelne Person das Gebäude betrat und kurz darauf mit einem kleinen, prall gefüllten Beutel wieder verließ. Drei Mal machte er diese Beobachtung – und schloss sofort messerscharf, dass dies kein Zufall sein konnte.

Der Mann, der ihm folgte, war in dieser Tätigkeit nicht besonders geschickt. Und noch weniger geschickt war er im Verbergen der Waffe, die er in einem Ledersack bei sich trug. Pah'Ka konnte unschwer eine Armbrust erkennen und folgerte, dass jemand die unschöne Absicht hatte, ihn 'zu den Fischen zu schicken'. Da Pah'Ka jedoch mit diesen Plänen absolut nicht einverstanden war, entschloss er sich, dem, wie der Volksmund es formuliert, 'einen Riegel vor zu schieben'.

Pah'Ka ging um eine Hallenecke herum und entdeckte ein Regenrohr – woraufhin er sich sofort entschied, das dies ein geeigneter Weg war, um sich einen guten Überblick zu verschaffen. Für sein Alter außerordentlich behende kletterte der Diener an diesem Rohr empor und schwang sich ohne nennenswertes Geräusch auf's Dach – und beobachtete das Pflaster unter ihm. Es dauerte nicht lange und der potenzielle Attentäter erschien unter ihm und näherte sich vorsichtig und langsam der Gebäudekante. Pah'Ka fingerte ein kleines Röhrchen aus seiner Tasche und schob einen kleinen befiederten Gegenstand hinein. Dann hob er das Röhrchen an die Lippen, wartete, bis der Attentäter vorsichtig um die Ecke schaute und so seinen Hals hervorragend entblößte und ein allerbestes Ziel abgab. Ein kurzes Zischen – und der Pfeil steckte im Nacken des verhinderten Armbrustschützen. Vergnügt sah Pah'Ka zu, wie sein Opfer zusammen brach, steckte seine Ausrüstung wieder zusammen und wanderte über das Dach der Halle weiter. Am anderen Ende belohnten ihn die Götter: Dort war eine eiserne Leiter am Gebäude angebracht, die einen außerordentlich bequemen Abstieg gestattete.

Er entschloss sich jetzt, sobald er wieder eine der dunklen Gestalten aus einer der Hallen kommen sah, dieser zu folgen. Dazu brauchte er nicht lange zu warten. An der nächsten Halle brannte noch Licht. Pah'Ka hatte zwar den Gangster nicht hinein gehen sehen, aber die Gestalt, die die Halle verließ, hatte einen Beutel in der rechten Hand. Der Diener entschloss sich, ihr zu folgen. Der Marsch ging durch mehrere dunkle Gassen – und, wie Pah'Ka es erwartet hatte, in das bekannte Altstadt-Viertel – zum 'Rottenden Fass'. Nachdem drei 'Beutelträger' zu so später Stunde dort abgestiegen waren, entschloss sich Pah'Ka, ebenfalls wieder in diese Schänke zu gehen.

Zu seiner nicht allzu großen Überraschung war keiner der Gangster, die anscheinend 'Schutzgeld' von den Hallen-Eigentümern erpresst hatten, in der Schänke zu sehen. Messerscharf schloss Pah'Ka, dass es einen Hinterraum geben müsse. Er wartete weiter ab ... und wurde nicht enttäuscht. Ein weiterer 'Beutelträger' betrat die Schänke, sah sich auffallend 'unauffällig' um und verschwand in eine dunkle Ecke, - dort, wo sich auch die Tür zu den Latrinen befand. Diese jedoch benutzte er nicht, sondern eine Tür daneben. Pah'Ka hatte Erfahrung mit Situationen wie dieser – daher stürmte er nicht blind hinterher (und möglicher Weise in eine Falle), sondern er verließ die Schänke, ging um die Ecke, schraubte den Knauf von seinem Wanderstock und holte einen winzigen Bogen hervor, spannte ihn, setzte einen Pfeil an, knetete einen kleinen Teil einer scharf riechenden schwarzen Masse an die Spitze und entzündete diese nun mit einem Feuerschlegel. Den nun brennenden Pfeil schoss er hoch in die Luft – darauf achtend, dass der durch die Schwerkraft zurück fallende Pfeil ins nahe Hafenbecken fiel – und somit keines der nahen Gebäude in Brand setzte. Danach entspannte und verstaute er den Bogen wieder, ging in die Nähe der Schänke, entzündete eine kleine rot brennende Fackel, die er aus seiner Ausrüstungstasche hervor ge-

zaubert hatte und klemmte sie in eine Mauerritze.

Danach betrat er wieder die Schänke und näherte sich, dabei seine Tasche haltend wie die 'Beutelträger', der besagten Tür. Daran befand sich ein Schild, welches in grob geschnitzten Buchstaben 'PRIVAT' lesen ließ. Pah'Ka schmunzelte und öffnete die Tür.

* * *

Wie zu erwarten war, wartete hinter der Tür eine Art 'Wachmann', der ungebetene Gäste wieder 'hinauskomplimentieren' sollte. Aber dieser Wachmann war nicht mit großen Geistesgaben gesegnet – er sah unseren Diener mit einer beutelähnlichen Tasche in der linken Hand, bemerkte im Halbdunkel nicht die außerordentliche Sauberkeit von Pah'Kas Hafenarbeiter-Kleidung und winkte ihn weiter hinein, in einen dunklen Gang, an dessen Ende sich eine weitere Tür befand, von der leises und dumpfes Gemurmel erklang.

Pah'Ka betrat diesen, nicht allzu großen, Raum, der nur einen einzigen Tisch enthielt, um den verschiedene 'Beutelträger' saßen – und am gegenüber liegenden Kopfende des Tisches saß... die kleine Gestalt, vor der die anderen Beiden der Triade solchen Respekt gezeigt hatten. Und nun sah Pah'Ka auch, warum: Es war ein Schwarzelf! Zierlich von Gestalt, geschlechtslos, mit bleicher Haut und lackschwarzem Haar – ein Wesen von aggressiver und absolut negativer 'Schönheit'. Hinter dem Schwarzelfen standen die anderen Beiden der Triade und hielten den kerzenbeleuchteten Tisch im Auge. Unglücklicher Weise wurde Pah'Ka in seiner Betrachtung durch einen Schrei unterbrochen:

„Ich kenne ihn! Das ist der Kerl, der uns verprügelt hat!“ Pah'Ka erkannte den Wegelagerer, dem er die Nase gebrochen hatte – und im gleichen Moment griff er in die Tasche und warf einige Gas-Kugeln, die sofort zerplatzten und den ätzend-beißenden Dampf frei ließen. Er sprang zurück in den Gang und begegnete dem 'Wachmann'. Der geschwungene Wanderstock beendete eine unerfreuliche Diskussion, bevor sie begann und Pah'Ka lief weiter zum Hauptraum der Schänke – gerade rechtzeitig, um eine Kolonne der Stadt-Garde die Schänke stürmen zu sehen.

„In den Privatraum!“ rief er dem Hauptmann zu, der in die Pläne eingeweiht war und verließ die Schänke, nachdem die Kolonne an ihm vorbei gestürmt war. Unserem aufmerksamen Diener war die Tür an der Rückseite des besagten Raumes nicht entgangen. Und er hatte die definitive Absicht, auch den Schwarzelfen, der durchaus die Fähigkeiten haben mochte, sich dem Zugriff der Stadt-Garde zu entziehen, zu stellen.

Draußen vor der Tür sortierte er noch einmal den Inhalt seiner Ausrüstungstasche und griff ein merkwürdig aussehendes Teil heraus. Dieses kleine Gerät erinnerte an die kleinen Gläser in einem Blechgestell, welche die Kurzsichtigkeit ihrer Träger korrigieren sollten – nur, dass hier die Gläser fast schwarz waren. Er lüftete seine Hafenarbeiter-Kappe und setzte das Gläsergestell so auf seine Stirn, so dass es bei einem heftigen Nicken vor die Augen fallen musste. Dann lief er weiter – und um das Haus herum... genau in dem Moment, als der Schwarzelf das Haus an der Rückseite verließ. Nur etwa fünf Schritt auseinander, sahen sich Pah'Ka und der unbekannte Schwarzelf in die Augen. Eisblaue Augen sahen in schwarze, die in gelben Augäpfeln saßen. Der Schwarzelf zögerte nur einen winzigen Augenblick, dann zog er sein Rapier. Pah'Ka nickte kurz, hob seinen Wanderstock und drückte auf einen schmückenden Edelstein. Plötzlich strömte ein gleißend helles, bläulich weißes Licht vom Kopf

des Wanderstocks aus – der Schwarzelf schloss geblendet seine dunklen Augen und hob zum Schutz seinen Schwertarm gegen die Lichtquelle. Das gab unserem Diener die nötige kurze Zeit, um zwei Streiche mit dem Stab zu führen: Einen gegen den Schwertarm des Elfen, um ihn zu entwaffnen – bedauerlicher Weise mit dem Nebeneffekt, dass dessen Arm einen komplizierten Splitterbruch erlitt – und einen zweiten, wieder aufwärts geführten, gegen das Kinn des unglücklichen Gangsterbosses, der daraufhin mit einem wenig elfischen Seufzer zu Boden glitt und sich vorübergehend in das Land der Träume begab.

„Es geschieht, dass das Licht die Dunkelheit besiegt“ zitierte Pah'Ka eine alte Zauberformel und verschnürte den Elfen mit einem Seil aus seiner Tasche fachgerecht für die Stadt-Garde.

Fortsetzung folgt

Die Grenzstadt

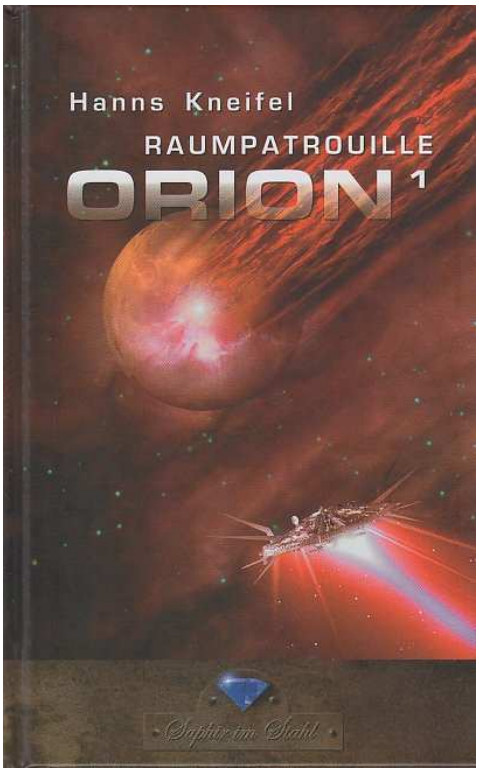
Uwe Gehrke

An einer Grenze zu liegen bringt immer Unglück für eine Stadt.
Wenn ein anderer Herrscher sie erobert bekommt sie dessen Namen,
glücklich der dessen Dynastie wenig Namen hat.
Aber manchmal wächst auch eines der Reiche,
und die Grenzstadt liegt mitten im Land.
Verzagt nicht!
Irgendwann einmal kommt irgendein Held,
rettet die Prinzessin,
und bekommt das halbe Königreich.
Und damit ist unsere Stadt wieder eine Grenzstadt.

Die Grenzstadt
Uwe Gehrke
Hannover, 18 März 2012

Saphir im Stahl
Verlag Erik Schreiber

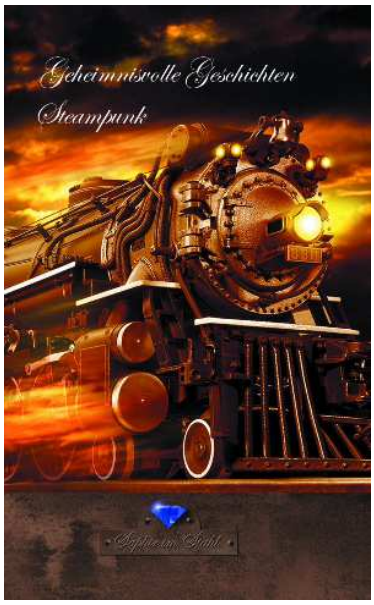
Im Mai des Jahres 2010 gründete Erik Schreiber den Verlag *Saphir im Stahl*. Nicht etwa, weil es ein schönes Datum war, sondern weil seine Steuerberaterin ihm in einem Gespräch vorschlug, es jetzt zu tun. Nach Eriks Vorstellungen sollte der Verlag nach entsprechenden Vorbereitungen zum 1. Januar 2011 mit seiner Arbeit beginnen. Doch die Überlegungen der Steuerberaterin lauteten anders: Einfach und einleuchtend erklärte sie, dass bei einer Verlagsgründung in 2010 schon alle Ausgaben bezüglich der Vorbereitung in diesem Jahr, und nicht erst 2011, steuerlich geltend gemacht werden können.



Die Frage an Erik über die Hintergründe seiner Verlagsgründung beantwortet er mit ein paar Sätzen: "Das ist recht einfach! Ich bin nicht immer mit der Arbeit, die andere Verlage machen, zufrieden. So wurden beispielsweise Verträge nicht eingehalten. Ich dachte mir dann, das was andere Verlage können, kann ich in Eigenarbeit genau so gut oder sogar besser erledigen."

Erik ging es aber nicht nur darum, seine eigenen Geschichten zu veröffentlichen. Die Überlegungen tendierten dahin, dass auch Manuskripte weiterer Autoren eine gute Veröffentlichung verdienen. Nicht nur als Taschenbuch, in welcher Größe und Dicke auch immer, sondern als gebundenes, stabiles Buch, welches bequem in der Hand liegen und jederzeit - sofern man sich der Muse hingeben will - lesbar sein sollte.

Saphir im Stahl sollte aber auch ein Verlag werden der nicht nur auf der Phantastik-Schiene veröffentlicht, sondern auf einem weiteren Standbein Regionales berücksichtigt. Nach Eriks Ansicht gibt es am Verlagsstandort Bickenbach einige Menschen, die etwas zu sagen haben. Aber wo sollen sie veröffentlichen?



Saphir im Stahl will nun nicht nur regionale Kriminalromane veröffentlichen, sondern auch anderes wie Familiengeschichten, Sachbücher und mehr. Darunter fallen auch historische Romane und Nachdrucke alter Bücher, die nicht mehr lieferbar sind. Dies wird, so die Verlagspläne, ein drittes Standbein. Denn Geschichte ist wichtig um die Gegenwart zu verstehen und die Zukunft zu beeinflussen.
Erik hofft, dass diese drei Standbeine dafür sorgen werden, dass der Verlag nicht nur ein Hobby ist, sondern sich im Laufe der Zeit gut etablieren wird.

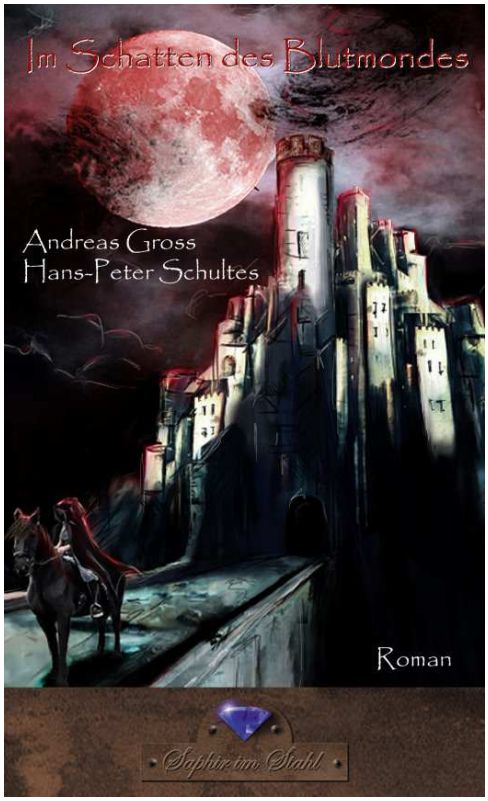
Die ersten drei Bücher die im Verlag erschienen, waren die Geschichten zur Fernsehserie *Raumpatrouille Orion* aus dem Jahr

1966. Die Besatzung der *Orion* unter ihrem *Commander Cliff Allister McLane* fliegt also, dank *Saphir im Stahl*, wieder.
In drei Buchausgaben erschienen die 1968 veröffentlichten Taschenbücher des *Arthur Moewig Verlages*. Band 1 enthält die Taschenbuchausgaben 1 und 2, Band 2 die Ausgaben 3 und 4 und Band 3 enthält die Ausgaben 5, 6 und 7. Speziell für die Neuausgabe wurden die Texte vom Autor *Hanns Kneifel* überarbeitet und auch an die zur Zeit geltende Schreibweise angeglichen.

Buch Nummer vier wurde die Kurzgeschichtensammlung *Geheimnisvolle Geschichten - Steampunk*. Mit nationalen und internationalen Autorinnen und Autoren entstand eine beachtenswerte Sammlung, die 2012 den *Deutschen Phantastik Preis* in der Kategorie *Beste Original-Anthologie* erhalten hat.

Der Steampunk-Kurzgeschichtensammlung folgte der historische Krimi *Das Geheimnis der Ronneburg* von *Jörg Olbrich*. Er spielt im Jahre 1820 auf der hessischen Ronneburg. Diesem Roman folgte inzwischen das zweite Abenteuer über den Hauptprotagonisten *Luuk de Winter*: *Hannah Steenbock* und *Timo Bader* schrieben *Der Mannwolf von Königsberg*. Als Abschluss folgt im Dezember 2012 *Die Bestie von Weimar,* geschrieben von *Michael Butler*.

Band sechs im Verlagsprogramm von *Saphir im Stahl* ist der Dark-Fantasy-Roman *Im Schatten des Blutmondes* von *Andreas Groß* und *Hans-Peter Schultes*. Der Roman stand auf der Nominierungsliste des *Deutschen Phantastik Preises 2012* als bestes Debüt und erreichte einen stolzen Dritten Platz. Der SF-Roman von *Pia Biundo* mit dem Titel *Alle Zeit der Welt* stand auf der Nominierungsliste des *Deutschen Science Fiction Preises*.



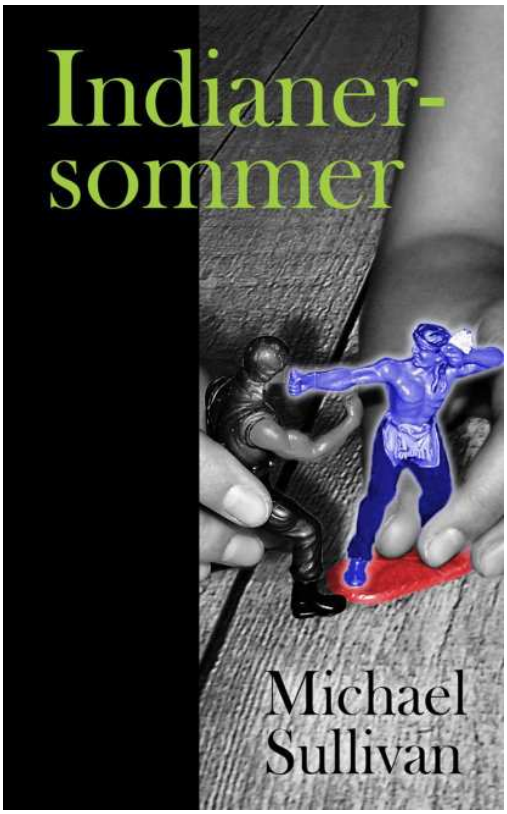
Auf zukünftige Veröffentlichungen angesprochen erteilt Erik die Auskunft, dass sich der oben erwähnte dritte Band um *Luuk de Winter* und zusätzlich die Kurzgeschichtensammlung *Geheimnisvolle Geschichten - Piraten, Piraten* im Lektorat befinden. Aktuell läuft zur Zeit die Ausschreibung *Geheimnisvolle Geschichten – Kathedrale* (siehe auch SUMPFGEBLUBBER 102).

Verlagsanschrift:
Verlag Saphir im Stahl
Erik Schreiber
An der Laut 14
64404 Bickenbach
eMail: info@saphir-im-stahl.de
Web: http://www.saphir-im-stahl.de

Alle abgebildeten Buchcover wurden der Verlagswebseite *Saphir im Stahl* entnommen und sind **© Verlag Saphir im Stahl**

Indianersommer

Das neue Buch von Michael Sullivan



Michael ist ein 15-jähriger Junge und besucht die Mittelstufe seines heimatlichen Jungengymnasiums. Von Statur aus eher ein Hänfling, hat er es schwer gegen die Raufbolde der 'Milchgeldbande', die ihm immer wieder auflauern, um ihm sein Pausengeld abzunehmen. Michael ist nun mal ein Träumer, eine Leseratte und ein Hobbyfilmer. Seine Darsteller sind Plastik-Spielfiguren, von denen er eine ganze Kiste voll besitzt: Cowboys, Indianer, Ritter und einige Soldaten. Mit ihnen erlebt er die Abenteuer, die ihm im realen Leben versagt bleiben.

Auf der Suche nach weiteren Figuren erwirbt er auf einem Flohmarkt etwas ganz anderes: einen angeblichen Medizinbeutel mit den Überresten des Herzens eines gewaltigen Kriegers. Als er dann abends bei schummrigem Licht wieder mit seinen Figuren spielen will und dabei beim Auswechseln einer Glühlampe einen elektrischen Schlag erhält, passiert es! Der Medizinbeutel platzt, ein seltsamer Staub quillt heraus, und Michael findet sich im Körper seines Helden wieder: Indigo, ein muskulöser Indianer, in welchen Michael all das hineinprojiziert hat, was er gerne wäre.

Das Abenteuer beginnt. Er muss einen Weg zurück in seinen Körper finden und dabei gegen alle anderen Spielfiguren kämpfen, die nichts unversucht lassen, ihm den Lebensfunken auszublasen...

Listenpreis: 7,51€
5" x 8" (12.7 x 20.32 cm)
Black & White Bleed on Cream paper
162 Seiten
ISBN-13: 978-1478295525 (CreateSpace-Assigned)
ISBN-10: 147829552X
BISAC: Fiction / Fantasy / General
erhältlich bei amazon: http://www.amazon.de/dp/147829552X/

Verlagswebseite: http://www.emmerich-books-media.de

Das Buch ist ein Gemeinschaftsprodukt der nachfolgenden Fellows, ohne deren unentgeltlicher Mitarbeit das Buch nie hätte veröffentlicht werden können:

Autor:	Michael Sullivan (aka Klaus-Michael Vent)
Umschlagfoto:	Peter Emmerich & Beate Rocholz
Umschlagdesign:	Beate Rocholz
Innenillus:	Sylvia Koch
Textsatz:	Jörg Schukys
Herausgeber:	Peter Emmerich, EMMERICH Books & Media

Illustration zu 'Indianersommer' von Sylvia Koch

Die Geschichte vom glücklichen König

Uwe Gehrke

Als jener Prinz geboren wurde, aus dem später der glückliche König werden sollte, schien darüber alle Welt froh zu sein. Seine Eltern waren so gerechte Herrscher ihres Volkes, dass man sie schon zu Lebzeiten zu den Göttern zählte.

Der Prinz selbst war bereits in seiner Kindheit von einer solchen Schönheit, dass man seine Leibwache verstärken musste. Einerseits um jene Frauen abzuschrecken, die aus Neid gegenüber der Königin ihr das Kind stehlen wollte, aber auch jene - und das muss an dieser Stelle ausdrücklich, wenn auch beschämt, eingestanden werden - welche an einem Knaben Gefallen fanden.

Doch dem Prinz widerfuhr nie so ein schreckliches Schicksal, und er wuchs zu einem stolzen Krieger heran, der auf der Turnierstatt so manchen Strauß focht. Man jubelte, und machte sich darauf gefasst ihn noch viele Jahre durchs Land ziehen zu sehen, ohne dass die schwere Last der Herrschaft auf seine Schultern gelegt wurde.

Doch dann verkündeten eines Tages seine Eltern, dass sie eine große Seereise unternehmen würden, um andere Teile dieser besten aller Welten genauer anzuschauen.

Bis zu ihrer Rückkehr wurde der Prinz als Regent eingesetzt.

Aber König und Königin ließen lange nichts von sich hören, und Gerüchte tauchten auf. Immer wieder sandte der Regent Schiffe aus, aber sie brachten keine Nachricht. Dafür entdeckten sie immer neue Inseln, von denen sie Schätze und Gewürze in die Heimat brachten.

Aber es sollte Jahre dauern bis die Edlen und Weisen des Reiches den Prinzen davon überzeugten, endlich die Krone anzunehmen. Eines bewog ihn schließlich dem Drängen seiner Untertanen zu erlegen; die Liebe. Die schöne Prinzessin aus dem Nachbarland konnte nur seine Gemahlin werden, wenn er König war.

Und so nahm er Krone und Weib an einem Tag, und schon bald nannte man ihn den Glücklichen. Kinder wurden geboren, und Frieden schien in allen Winkeln zu herrschen.

Und es kam mehr.

Sein Schwager, ansonsten ein wackerer und geliebter Herrscher seines Volkes, stürzte eines Tages von einer Leiter, als er eine wunderschöne Wirtstochter besuchen wollte. Leider war die Liebe zu den Mädchen und Frauen des Landes größer als zu seiner rechtmäßigen Gemahlin, und so hinterließ er keine Kinder.

Also wurde sein Schwager gebeten auch diese Krone zu übernehmen, und er kam diesem Wunsch - hauptsächlich auf Drängen seiner Gemahlin - gern nach. Zwei Kronen unter einer Hand.

Es konnte nicht besser werden!

Leider!

Einer der Nachbarn des neuen Doppelreiches war ein misstrauischer Despot. Er befürchtete einen Überfall des glücklichen Königs. Und so entwickelte sich ein grausamer Krieg. Und als es aussah als würde dieser Krieg gewonnen werden, begannen andere Nachbarn Übles anzunehmen, und so wurden neue Heere ausgehoben, und neue Armeen marschierten.

Und dann kam eines Tages ein Handelsschiff zurück, und ihm entstieg der Vater des Königs, begleitet von drei jungen Burschen, denen man die Ähnlichkeit mit ihrem Erzeuger ansah. Wie es sich herausstellte waren König und Königin, nach einem Schiffsbruch, auf einer abgelegenen Insel gelandet. Hier war ihre Liebe schnell zu einem Ende gekommen, als sich der Herrscher mit den Töchtern und Frauen des Eilands einließ, seine Gemahlin brach an gebrochnen Herzen.

Nach seiner Rückkehr verlangte der König seine Krone zurück, doch viele Untertanen vertrauten - trotz der Kriege - dem glücklichen König.

Doch der alte König entdeckte dass dies nicht auf den Adel zutraf, und mit seinen Bastarden entfesselte er den Bürgerkrieg.

In der anderen Hälfte des Doppelreiches nutzte dies ein entfernter Verwandter der Ge-

mahlin des glücklichen Königs aus, um die Krone an sich zu reißen. Die Gemahlin des vielgeliebten Königs hielt sich damals an ihrem Geburtsort auf, hier wurden sie und ihre beiden Söhne erdrosselt.

Die Nachricht traf den glücklichen König. Entsetzt warf er die Krone von sich, und floh aus der Stadt.

Was nun in seinem Reich passierte wollte er nicht verantworten, und er hatte Recht damit. Die Stiefbrüder des glücklichen Königs und dessen Schwiegersöhne kämpften weiter. Irgendwann drückte jemand dem Vater des glücklichen Königs ein Kissen aufs Gesicht:

Doch der Krieg ging weiter. Adel und Geistlichkeit nutzten jede Chance.

Und überall redeten die Leute von jener Zeit, als noch der glückliche König geherrscht hatte.

Aber der König lebte noch. Alt und grau lebte er mit der Witwe eines Holzfällers in einer abgelegenen Hütte. Wenigstens für sich hatte er noch etwas Glück gefunden.

Aber eines Tages wurde er auf einem Spaziergang von einem Jäger erkannt. Bald kamen weitere Leute in den Wald, um ihren Herrscher aufzufordern wieder zurück zu kehren.

Aber er weigerte sich.

Doch die einfachen Leute gaben die Hoffnung nicht auf, und sie beschlossen den ehemals glücklichen König zu schützen. Aus ein paar Männern und Frauen, welche am Waldrand lagerten, wurde bald eine kleine Armee. Bauern und Handwerker schlossen sich an, und man begann die Dörfer der Umgebung zu befreien.

Es dauerte einige Jahre, bis an einem schönen Sommertag eine Gruppe von Kommandeuren des Volksheeres vor dem glücklichen König erschienen. Sie forderten ihn auf, ihnen in die befreite Hauptstadt zu folgen, um wieder das Land zu führen.

Aber der alte Mann lehnte ab. Er höre viel, so sagte er, vor allem Geschichten über seine vorherige Regierungszeit. Und er befürchtete dass der Glaube an sein Glück ihn wieder einholen würde. Er wollte es nicht herausfordern.

Enttäuscht wollten die Kommandeure schon einen neuen König suchen, als einer von ihnen auf die Idee kam, einfach zu behaupten dass der Glückliche König tatsächlich den Thron angenommen habe. An seiner Stelle sollte jedoch ein Rat regieren, unterstützt von einer Versammlung.

Und so kam es dass die “Zweite Herrschaft” des Glücklichen Königs lediglich eine Lüge war. Der neue Rat regierte durchaus gerecht, und niemand schien sich zu wundern warum der alte Mann nicht aus dem Wald kam.

Irgendwann starb er, und fand ein kleines Grab neben seiner Hütte. Aber der Rat verschwieg es den Untertanen, regierte weiter, mal gut mal schlecht und niemand fragte warum der Glückliche König nicht erschien.

Aber dieses neue Königreich war ein Reich des Gesetzes. Und so kam es - einige hundert Jahre später - dass in einem Prozess zwischen zwei Bauern - es ging um den Lärm von Enten in einem Weiher – einer plötzlich den Glücklichen König als Zeugen aufrief.

Der Rat war entsetzt und musste eingestehen, dass der Glückliche König schon viele Jahre tot war.

Und alle waren entsetzt.

Und da niemand einen anderen als den Glücklichen König auf dem Thron haben wollte beschloss der Rat einfach die Monarchie abzuschaffen.

Man schuf eine Republik, mit einer eigenen Religion.

Deren göttliches Wesen war - man ahnte es - der Glückliche König.

Sollte er eines Tages wiederkommen würde es wieder eine Monarchie geben.

Aber bis zum heutigen Tage ist das ehemalige Reich des glücklichen Königs eine Republik, die auf einen Herrscher wartet.

Und sie fährt nicht schlecht damit.

Die Geschichte vom glücklichen König
Uwe Gehrke
Hannover, März 2009

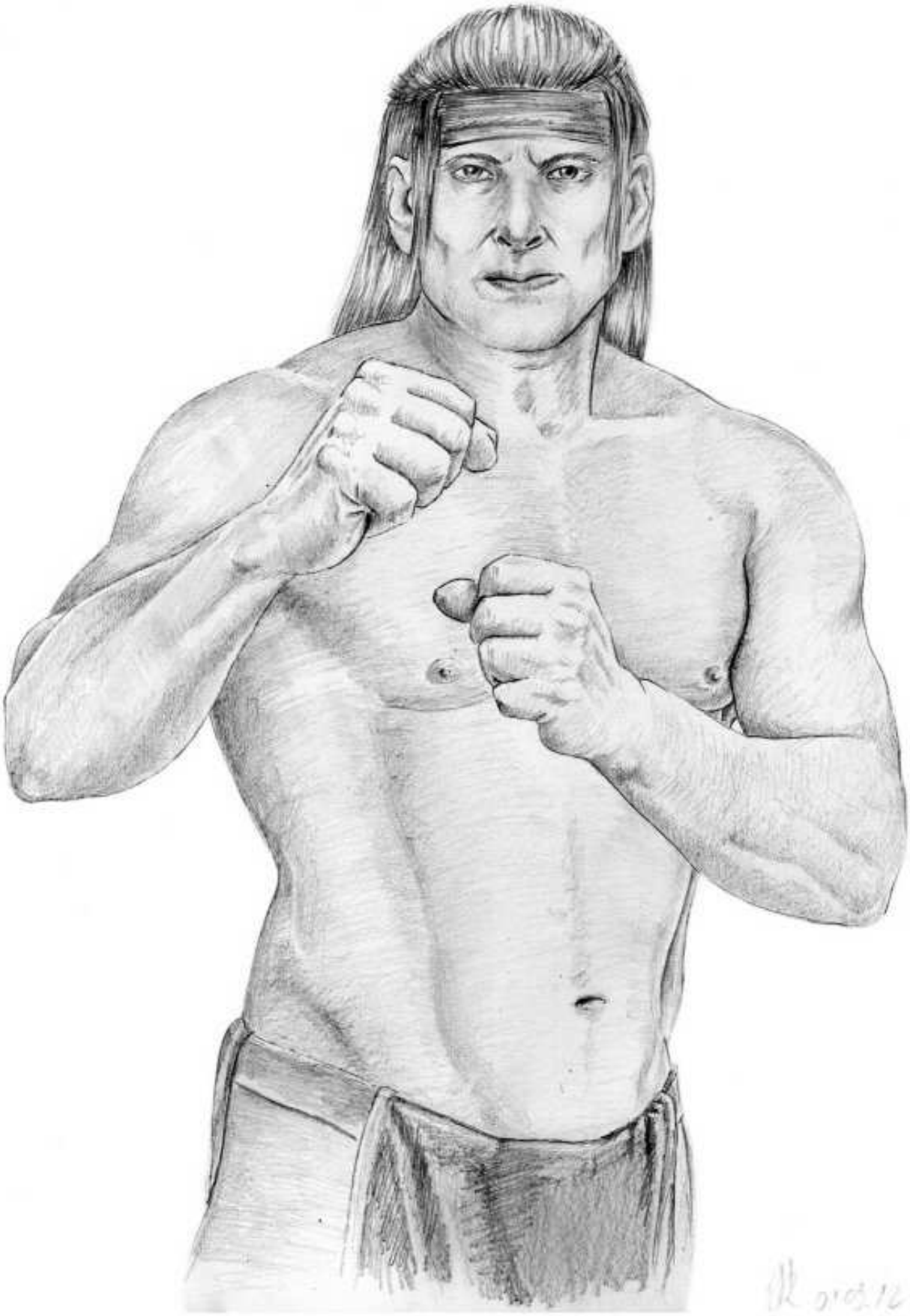


Illustration zu 'Indianersommer' von Sylvia Koch